

Aus Traugott Unverstands kleiner Sammelmappe

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lieber Nebelpalster!

In einem Zürcher Kabarett trat eine Diva auf, die programmgemäß zwei Gesangsnummern vortrug. Die erste war betitelt „Am Spinnrad“, die zweite „Die kleine Spinnerin“ (von Mozart).

„Die Spinnt!“ erhob sich im verdunkelten Zuschauerraum eine vox populi.

Aus Traugott Unverstands kleiner Sammelmappe

Neulich kam ein junges Mädchen zu mir und sagte mit naivem Augenauf- und -runterschlag: „Ich möchte gern Schriftstellerin werden und bitte Sie deshalb um Ihren Rat, was sich wohl am besten für mich passen würde!“ — Ich schaute sie auf meine ebenso naive Art über die Brillengläser durchdringend an und antwortete: „Schreiben Sie ganz so, wie Ihnen die Sedern gemacht haben sind.“

Ich gehe oft ins Theater, gehe mit großen Gefühlen hinein und meistens mit sehr gemischten Gefühlen hinaus, denn es will mir oft scheinen, daß die modernen Dichter uns die Kunst nicht veredeln, sondern verekeln.

Meine kleine Nichte wächst sich gut aus. Das Kind ist jetzt vier Jahre alt. Neulich ließ ich sie auf meinen Knien reiten, da sagt meine Schwester, ihre Mutter: „Na, Bethli, freust du dich, auf Onkels Knien reiten zu dürfen?“ Und der Strah gibt zur Antwort: „O ja, Mamma, aber ich möchte doch lieber auf einem wirklichen Esel reiten!“

Die Schauspieler Kott und Dessoir waren zur Seit zusammen am Schauspielhaus in Berlin engagiert. Kott machte kein Fehl aus seiner jüdischen Abstammung, wohl aber Dessoir, der eigentlich Wessauer hieß. Kott neckte ihn darüber, wo er nur konnte. Eines Abends spielt Kott den Marquis Posca und Dessoir den König Philipp in Schillers „Don Carlos“. Als in der großen Audienzszene Philipp sagt: „Ihr seid ein Protestant!“ antwortet Kott mit Poscas richtigen Worten, aber stark jüdelnd: „Ihr Glaube, Eure, ist auch der meinige!“

Etwas ganz Eigentümliches hat die Ehe an sich, sie macht aus zwei Ganzen zwei Hälften.

Sie sind immer noch dieselben.

Ein Leutnant sieht sich ein Luftpil an, in dem am Schluß ein Offizier einen Korb erhält. Kopfschüttelnd verläßt er das Theater und murmelt vor sich hin: „Das Stück hat gewiß wieder so ein Moderner geschrieben.“

Meine Frau hat nach vieler Mühe endlich wieder ein neues Dienstmädchen erhalten. Am ersten Sonntag bekommt Kathrin Besuch von einer Freundin und ich höre zufällig, wie diese fragt: „Na, wie ist denn deine neue Herrschaft mit dir zufrieden?“, worauf Kathrin sagt: „Ganz ausgezeichnet — bis auf die Frau!“

Was ist eine deplazierte Redensart?

Wenn eine Frau eine halbstündige Gardinenpredigt hält und am Schluß zu ihrem Mann sagt: „Ueber dein Betragen finde ich keine Worte.“

O diese Professoren!

Sagt neulich ein Professor Quasselmeyer: „Man hat behauptet, der von mir aufgestellte Satz sei falsch, weil er nicht in den Quellen stünde. Aber, meine Herren, erstens braucht nicht alles in den Quellen zu stehn und zweitens steht jener Satz darin.“

An den neuen Kantonsrat

So wär' de Bodelupf verbi,
Di neue Manne rucked i
I subere Brateröcke —
I de Partellokale rüß
De Wirt zum vorus, häst was gischt —
D' Faßcharte mit de Stöcke.

Der Rat gseht chiel verändertert us,
Bil Neu sind drinn und mänge drus,
Wie's halt so goht bl'n Wahle —
Jo, jo — e so-n-e Sunnig bringt
I mängem Gerill unbedingt
Ettäschige und Quale!

Und zwar nid bi de Manne bloß,
Au d' Braue-n-öppe legid los
Und sönd diheim a dibe,
Wenn eini künstlig — welli Schand —
Sich mueß, sig's z' Süri, sig's am Land —
„Srau alt Kantonsrat“ schribe.

Di einli schimpft: do gsehtst jehst, Ma,
Du Sisch — häst'si du dis Mul uf'a,
Wärsch wider Kaisherr worde!
Und: Gsehtst jehst, was dis Schnörre nuht,
Hest'si gschwolge, häst'si di groß nid buht!
So lönt's a-n-andere-n-Orte.

I glaub', 's händ beidi Sorte rächt,
I glaube-n-au, 's ischt beides schlächt:
's z'vil Schwolge und 's z'vil Schnörre —
's ischt immer no de besti Bruch:
Am rächte-n-Ort en rächte Spruch
Und au — bi Site hörr!

He nu, jehst isch es emol so,
Mir Bürger wünschid hätte no,
De neu Kot mögs si's merke:
Will drum es Sprächill mit em geh,
I wusch't, er möcht si's z' Härze neh
Bi alle sine Wärke:

En jede merk sich fröh und spot:
Mer macht en nid zum Großerot,
Um mit em Titel z'glänze —
Die Meinig ischt enschide g'fehlt,
Mer seigi bloß zum Schöpple g'wählt
Und rächt vil Sibige z'schwänze!

Im Kot, ihr Herre, werdi g'schafft,
Zum Wohl vom Land mit ganzer Ehrast,
Drum: Rede und nid schwäge! —
Nid immer 's Böds bi-n-andere gseh —
Alles ufs Puntenöri neh,
Sich sueche, nid verheße!

Nur ein, der das sich vor hät gnoh,
Verdient si's Taggäld — wäger jo —
Denn cha's im Staat nid fehle —
I dem Sinn säge-n-!; Grüßgott,
Ihr Herre-n-all — Häst und Gott —
Ihr wiße, rote, gäle!

2bls3jett

Stimme aus dem Jenseits

Zur Beruhigung gewisser arg aufgeregter Geister in der Schweiz mache ich hiermit männiglich kund und zu wissen, daß ich mit meinem Ausdruck:

„Wann ein Land oder gewaltige Stadt nur einen vortrefflichen, wundergeschickten Mann hätte, so gingen alle Ratschläge besser fort, wo aber keiner ist, da geht alles hinter sich, wie ein Krebs kriecht, ob ihrer wohl viele sind, die regieren oder raten...“

nicht die Stadt Zürich im Auge gehabt habe.

Dr. Martin Luther.

Gegeben im Aprilen 1920.

Erzbergers flucht

Er kann auch im Schatten vom Petersdom,
Sern von dem Helfferich-Pogrom,
In Rom oder St. Moritz (Siloretthaus)
Verzehren seinen — Valutaschmaus... ki

Briefkasten der Redaktion



Mugli. Wenn's im Jnferatenteil des Tagblattes der Stadt Zürich zu gewissen Wahlzeiten dichtert, erlebt man Dinge wie die folgende, von einem „Jungburch“ unterzeichnete Stimmviehpoesie:
„Wir wollen auch freies Essen
Und dito Trankfame nicht zu vergessen,
Xino, Auto und feines Essen
für Alle!“

Aber „Brot für Alle“, verehrteste Blase,
Ist doch bloß eine demokratische Phrase.“

Ein nicht minder aufgeregter, neu orientierter Staatsbürger macht seinen Regierungsratswahlschmerzen in folgenden Reimen Luft:

Und beide hoffen, daß es klappt,
Daß nach dem Köder jeder schnappt,
Dieweil es allerorten krächzt:
Sichvoogel feid ihr, links und rechts.

„Rechts — krächzt“ ist ein pradivoller Reim, ebenso gut ließe sich „links — sinkt“ reimen. Wenn nur die „verehrteste Blase“ nicht noch von den „Sichvoogeln“ aufgegriffen wird!

K. H. in B. Dieses Krebsübel hat schon Gottfried Keller bitter empfunden, so, wenn er sagt: „Gute Grundzüge werden genug ausposaunt, aber jeder tut das Gegenteil von dem, was er sagt, mit der größten Schamlosigkeit.“

Mäxl in C. Einer hat einmal den Ausdruck gewagt: „Baseln ist Arbeit mit 90% Liebe getränkt, Ministerialdienst ist Arbeitscheu mit 90% Mißmut.“ — Daß das Zürcher „Sechse-Läuten“ eher „Sechse-Löthen“ heißen sollte, kann nur ein Schwerenöter, wie es Euer Gnaden zu sein geruhen, aushecken.

Nebelpalster-Stammtisch in B. Schönen Dank für die Zufindung des betreffenden Blattes, in dem das Baumberger-Organ wie folgt charakterisiert wird: „Die frommen „Neuen Zürcher Nachrichten“, einß das Blatt Wilhelms von Gottes Gnaden, jehst dasjenige der Entente-Imperialisten.“

Angesichts solcher Geisteslosigkeit wäre „Die Wetterfahne“ ein trefflicher Titel für das schwarzliche Papier. — Daß die „Zürcher Post“ vom 1. Mai an nur noch einmal täglich erscheint, war längst an den Zeitungskiosken zu erfahren. Das „Volksrecht“ wird sich gedacht haben „Einmal ist — kein mal“ und meldete gleich das gänzliche Nichtmehrerscheinen des Blattes.

H. K. in S. Nur Geduld! Wenn wir in der Großstadt Zürichon erst eine fliegende Polizei haben, werden die Bombenattentäteriche im Flug entdeckt und beim Schlafsitzen erwischt sein! Gruß ins Kübilland!

M. L. in A. Machen Sie's doch wie der gekrönte Modesteg Georg v. England, der sich meistens die Bügelfalten seiner Hosen nicht vorne und hinten, sondern an den Seiten anbringen läßt. Nichts von der Mode ist so dumm, — es findet Breunde im Publikum!

Appenzeller Jassklub in A. Wer der Züricher Landesäckelmeister sei? Jedenfalls ein Klarinetist, weil er immer auf dem letzten Loch bläst. — Daß es auch im Appenzellerländli „Snüni-Kantonsrat“ gibt, daran hat der Nebelpalster nie zu zweifeln gewagt. Jeh söttid er nu na „Gmeindratschbüblig“ dersue ha!

H. M. in J. Eine Bibel mit Randbemerkungen Luthers aus Patrizierhaus ist im Zürcher Tagblatt „für den Spottpreis von Fr. 150.—“ zum Verkauf angeschrieben. Wenn Patrizierhäuser sich zum Veräußern solcher Karitäten entschließen, muß es schon weit gekommen sein.

Theaterfreund in B. Der einß auch an den Schweizer Bühnen unter den größten Ovationen zu Gast gewesenen Sängerin Minnie Hauk soll es in ihren alten Tagen so schlecht gehen, daß eine ihrer Kolleginnen von der Oper in New-York, Geraldine Barrar, eine Sammlung für die in Luzern als Witwe des Kesselschneiders Hesse-Wartegg lebende Dame unternommen hat. Minnie Hauk, deren „Margarethe“ unvergänglich bleibt, ist nicht die erste Künstlerin von internationalem Ruf, der im Alter ein so tragisches Geschick bechieden ist.

Tierfreund in Winterthur. Da brauchen Sie nicht nach Bern zu fahren. Bären können Sie auch in Herrn Eggenchöpfers Tiergarten auf dem Milchbuck in Zürich sehen. Die glücklichen Bäreneltern haben gegenwärtig sogar zwei drollige Bärenkinder!

Anonymes wird dem Papierkorb überantwortet. Gäng wie gäng!

Druck und Verlag:

Actiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13